

Gerhart Hauptmann – *Der Apostel*

(1890, estratto)

Genere: narrativa - novella

Lo «studio novellistico» pubblicato assieme a *Bahnwärter Thiel* nel 1892 ha un tema completamente diverso dalla più nota storia del casellante. Un uomo arriva alla stazione di Zurigo: sentendosi il redentore dell'umanità, egli è solito vagare di paese in paese, contemplando le bellezze della natura. In città, però, viene subito attorniato da persone che cercano di capire le ragioni della sua stranezza e si aspettano una predica. Convinto che non sia ancora il momento di parlare alle folle, abbandona Zurigo e, risvegliatosi da un breve sonno, crede di essere il Cristo. Il tema, che a prima vista pare insolito per la prosa naturalista, rivela tratti affini alla «rivoluzione della letteratura» promossa dai primi 'moderni': la novella altro non è che lo studio di un caso clinico. Il protagonista è uno psicopatico, un uomo delirante in bilico tra malattia e salute mentale, che riesce comunque ad attrarre a sé una moltitudine di gente. Il narratore registra con imparzialità le continue oscillazioni dell'uomo tra ingenua fantasie a occhi aperti, vagheggiamenti sconclusionati, sogni d'onnipotenza e angosianti dubbi sul proprio essere. Più che la follia religiosa e il rapporto dell'apostolo del titolo con Dio, Hauptmann critica la civiltà moderna: da un lato essa distrugge il mondo e la purezza incontaminata della natura, dall'altro è alla spasmodica ricerca di un Salvatore che le prometta un'alternativa alla dannazione eterna.

Il brano proposto contiene la descrizione di un sogno del protagonista e tratteggia con precisione clinica la sua instabilità psichica.

Zwischen den Buchen angelangt, ließ er sich nieder. Lang ausgestreckt, den Kopf dicht an der Erde, Humus- und Grasgeruch einziehend, die transparenten, grünen Halme dicht vor den Augen, lag er da. Ein Behagen erfüllte ihn so, eine schwellende Liebe, eine taumelnde Glückseligkeit. Wie Silbersäulen die Buchenstämme. Der wogende und rauschende, sonnengolddurchschlagene, grüne Baldachin darüber, der Gesang, die Freude, der eifrige und lachende Jubel der Vögel. Er schloß die Augen, er gab sich ganz hin. – – –

Dabei stieg ihm der Traum der Nacht auf: eine fremde Stimmung zuerst, ein Herzklopfen, eine Gehobenheit, die eine Vorstellung mitbrachte, über deren Ursprung er grübeln mußte. Endlich kam die Erinnerung – : Zwischen Tag und Abend. Eine endlose, staubige, italienische Landstraße, noch erhitzt, flimmernde Wärme ausströmend. Landleute kommen vom Felde, braun, bunt, zerlumpt. Männer, Weiber und Kinder mit schwarzen, stechenden, glaubenskranken Augen. Aermliche Hütten schräg drüben.

Ueber sie her einfältiges, katholisches AveglockenGebimmel. Er selbst bestaubt, müde, hungernd, dürstend. Er schreitet langsam, die Leute knieen am Wegrand, sie falten die Hände, sie beten ihn an. Ihm ist weich, ihm ist groß.

Er lag, und hing an dem Bilde. Fieber, Wollust, göttliche Hoheitsschauer wühlten in ihm. Er erhob sich Gott gleich.

Nun war er bestürzt, als er die Augen aufthat. Wie eine Säule aus Wasser brach es zusammen und verrann.

Sich selbst fragend und zur Rede stellend, drang er ins Waldinnere. Er machte sich Vorwürfe über sein verzücktes Träumen; es kam wider seinen Willen und Entschluß. Die Wucht seiner Gefühle machte ihm bange, dennoch aber, es konnte sein, daß seine nagende Angst ohne Grund war.

Uebrigens wuchs die Angst, obgleich es ihm jetzt gerade ganz klar wurde, daß sie grundlos war.

Sie hatten ihn wirklich verehrt, die Italiener, deren Dörfer er zu Fuß durchzogen hatte. Sie waren gekommen, um ihre Kinder von ihm segnen zu lassen. Warum sollte er nicht segnen, wenn andere Priester segnen durften? Er hatte etwas -- er hatte mehr mitzuteilen als sie. Es gab ein Wort, ein einziges wundervolles Wortjuwel: Friede! Darin lag es, was er brachte, darin lag alles verschlossen -- alles -- alles.

Blutgeruch lag über der Welt. Das fließende Blut war das Zeichen des Kampfes. Diesen Kampf hörte er toben, unaufhörlich, im Wachen und Schlafen. Es waren Brüder und Brüder, Schwestern und Schwestern, die sich erschlugen. Er liebte sie alle, er sah ihr Wüten und rang die Hände in Schmerz und Verzweiflung.

Mit der Stimme des Donners reden zu können, wünschte er glühend. Angesichts der tosenden Schlacht, auf einem Felsblock, allen sichtbar, stehend, mußte man rufen und winken. Zu warnen vor dem Bruder- und Schwesternmord, hinzuweisen auf den Weg zum Frieden war eine Forderung des Gewissens.

Er kannte diesen Weg. Man betrat ihn durch ein Thor, mit der Aufschrift: Natur. Mut und Eifer hatte die Angst seiner Seele allmählich wieder verdrängt. Er ging nicht wissend wohin, predigend im Geiste und bei sich selbst zu allem Volke redend: Ihr seid Fresser und Weinsäufer. [...]

Ihm schwoll das Herz. Wie ein reißender Strom stürzte der Schwall strafender, tröstender und ermahnender Worte. Sein ganzer Körper bebte in Leidenschaft. Mit hinreißender Stärke überkam ihn der Drang, seine ganze Liebe und Sehnsucht auszuströmen. Als müsse er den Bäumen und Vögeln predigen, war ihm zu Mut. Die Kraft seiner Rede mußte unwiderstehlich sein.